

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MITTHEILUNGEN
ÜBER
TEXTILINDUSTRIE
OFFIZIELLES ORGAN DES
VEREINS EHEMALIGER SEIDENWEBSCHÜLER
ZÜRICH

Gewerbeausstellung Zürich 1894
Silberne Medaille

Schweiz. Landesausstellung Genf 1896
Silberne Medaille.

Erscheint monatlich
zweimal.

Für das Redaktionskomité:
E. Oberholzer, Horgen, Kt. Zürich.

Abonnements-
preis: { Fr. 4. 80 für die Schweiz } jährlich
 { „ 5. 20 „ das Ausland } incl. Porto.

--- Insetate werden zu 30 Cts. per Petitzeile oder deren Raum berechnet. ---

Insetate und Adressenänderungen beliebe man der Expedition, Frl. S. Oberholzer, Untere Zäune 21, Zürich I, letztere unter Angabe des bisherigen Domizils, jeweilen, umgehend mitzuthemen. Vereinsmitglieder wollen dazu gefl. ihre Mitgliedschaft erwähnen.

Inhaltsverzeichnis: Die Untersuchung von Seiden. — Die Seidenindustrie an der Pariser Weltausstellung. — Neueste Pariser Moden. — Geschäftsinteresse. — Geschäftsveränderungen im Webereimaschinen-Bau. — Seide und Seidenwaren. — Stellenvermittlung.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Die Untersuchung von Seiden.

Dem Bericht für die Jahre 1894–1899 der Mailänder „Società anonima per la Stagionatura e l'assogio delle sete“, welche sich hauptsächlich mit Untersuchungen und den technischen Eigenschaften der Seidengespinnte beschäftigt, ist Folgendes zu entnehmen:

Eine Partie Organzin zeigte nach dem Färben einen sehr feinen graufarbigem Flaum, der einem Staubüberzug nicht unähnlich sah. Mikroskopische Prüfung ergab, dass es sich um Flocken handelt, die dem Seidenfaden sehr fest anhaften und von gesplitterten Coconfäden herrührten. Weitere Versuche ergaben, dass der Gehalt an wasserlöslichen Substanzen ca. 4% betrug gegenüber 0,3% in der normalen Seide, was davon herrührte, dass das Gespinnst, um das Zwirnen zu erleichtern, mit einer Mischung von Glycerin und Fettemulsion behandelt worden war. Auch die Festigkeit und Elastizität der Probe waren um 25% bzw. 30% geringer als sonst. Bei gleicher Drehungszahl war der Durchmesser der Probe um $\frac{1}{5}$ geringer, als ein normales Gespinnst, was den Schluss zuließ, dass die erstere einer übermässigen Spannung, sei es beim Muliniren, sei es beim Färben, ausgesetzt gewesen ist. Thatsächlich hat es sich bisher immer bewährt, dass Seiden, die stark gestreckt worden sind,

beim Entbasten und Färben grosse Neigung zeigen, einzelne Coconfäden reissen zu lassen und sich mit einem fast unsichtbaren Flaumüberzug zu bedecken. Namentlich die in Amerika gezwirnten Seiden zeigen diesen Uebelstand in hohem Masse. Das Entschälen der Organzins, über deren Herkunft man nicht im Klaren ist, soll daher stets mit Vorsicht geschehen.

Ein anderer Fall betraf die ungleichmässige Färbung von Seidensammet. Nachdem festgestellt worden war, dass nicht etwa eine stärkere Zwirnung die hellere Färbung der betreffenden Theile verursacht hätte, stellte man Fadenquerschnitte der letzteren dar und überzeugte sich durch mikroskopische Prüfung, dass sie nur an der Peripherie vom Farbstoff durchdrungen waren, während das Innere farblos war; das Gleiche war an den übrigen Fäden des Gewebes nicht zu bemerken. Da eine Nachlässigkeit des Färbers in diesem Falle ausgeschlossen war, so blieb die einzige Annahme übrig, dass die einzelnen Garnpartien vor dem Färben verschiedene Behandlung erfahren hatten. Durch einen Gegenversuch wurde dann festgestellt, dass die in kalkhaltigem Wasser gesponnene Seide sich mit Farbstoffen nur oberflächlich sättigt und ihr Querschnitt dasselbe Bild zeigt wie die helleren Fäden des Sammets. Dies zeigte zur Genüge,

wie sehr man die Anwendung von hartem Wasser bei allen Manipulationen, wo die Seide in Betracht kommt, vermeiden soll.

„B. T. Z.“

Die Seidenindustrie an der Pariser Weltausstellung 1900.

Von Fritz Kaeser.

(Schluss)

Das ist eine der verschiedenen Arten, wie es bei der Erstellung von Modeartikeln zugeht und da in dieser Beziehung günstigere Verhältnisse kaum mehr zu erwarten sind — die Konkurrenz sorgt schon dafür, dass dies nicht der Fall ist — so muss sich die gesammte Industrie darnach richten und die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden suchen. Wer die Entwicklung der Mode nur seit einem Jahrzehnt verfolgt hat, kann aus den Ergebnissen auch für ihre künftige Richtung belehrende Schlussfolgerungen ziehen. Welcher grosse Unterschied ist z. B. zwischen einer vollständigen Spitzenrobe, wie man in den Ausstellungsvitrinen deren verschiedene sah, und dem einfachen baumwollenen Kleid, welches, mit etwas billigeren Spitzenimitationen garnirt, das Festkleid einer bescheidenen Dorfbewohnerin bildet. Welche unendlichen Variationen sind da in der Seidenstofffabrikation möglich, wenn z. B. in den allerhöchsten Regionen die „Grands façonnés“, wie sie die Vitrinen der Lyoner- und Zürcherfabrikanten zeigen, als Mode dominieren. Man kann mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass in diesen feinsten und kostbarsten Geweben der Bedarf sehr klein sein würde; ein Tausendstel der Lyoner Seidenwebstühle, die Bethätigung der bedeutendsten Zürcher Fabriken und einige Mitwirkung der Krefelder Industrie könnten vielleicht genügen, um die vorhandene Nachfrage zu decken. Dagegen würde der Bedarf an grössern Dessins in Kettendruck in Verbindung mit Jacquardeffekten, an mittelgrossen Jacquardmustern sehr gross sein und kleinere Jacquard- und Schafstuhleffekte in Verbindung mit Druckmustern könnten ebenfalls zahlreiche Abnehmer finden. Das wäre ungefähr das Bild einer Saisonmode, wie sie der gegenwärtigen Seidenindustrie-Ausstellung entspricht, in welcher die reichfarbigen, grossen Blumenmuster vorherrschend sind. Man muss sich immer mehr daran halten, dass die Seidenindustrie keine Luxusindustrie mehr ist, sondern für die Bedürfnisse aller Stände arbeitet, dass in Folge des rapiden Modenwechsels der Bedarf an kostbaren Geweben immer klein bleiben wird und sich nach den billigeren Preislagen zu in bedeutendem Masse steigert. Mit wenig

Mitteln viel zu erreichen ist die Kunst, welcher man sich in unserer Seidenindustrie auch befeissen muss, wenn man sich die Absatzgebiete erhalten will. Hiermit soll nicht gesagt sein, man müsse Schundwaare herstellen, bei welcher, wie dies im Ausland schon öfter vorgekommen, durch allerlei Ausrüstungskniffe das Publikum über den wirklichen Werth der Waare getäuscht wird, sondern geschickte Berechnung, Geschmack und Ausnützung aller Vortheile der heutigen Fabrikationsmethode müssen sich vereinen, um die fertige Waare zu dem geforderten Preis begehrenswerth erscheinen zu lassen.

Schlussbetrachtung über unsere Seidenindustrie.

Während durch Jahrhunderte hindurch die künstlerische und technische Entwicklung der Seidenindustrie in ruhigen, gleichmässigen Bahnen geblieben und wegen der erforderlichen Kunstfertigkeit der Weber gleichsam an eine bestimmte Scholle gebunden war, so befinden wir uns heute in Folge der Erfindung und Vervollkommnung der Jacquardmaschine und der mechanischen Webstühle in vollständig veränderten Verhältnissen. Vor einigen Jahrzehnten standen den bedeutendern Seidenindustrien grosse Absatzgebiete offen, welche heute durch eigene Produktion der betreffenden Länder mehr und mehr verschlossen worden sind. Die Weltausstellung zeigt uns bedeutende Fortschritte, welche gerade in diesen neuen Produktionsgebieten gemacht wurden, zumal durch Einführung der leistungsfähigsten mechanischen Webstühle, welche für die Herstellung der gewöhnlichen Gebrauchsartikel kein besonders ausgebildetes Arbeitspersonal erfordern.

Wenn man die ausgestellten Gewebe der verschiedenen Länder bezüglich ihrer Musterung, Farben und Technik miteinander vergleicht, so lässt sich nirgends ein besonderer, je nach der Eigenart der Nationen abweichender Geschmack feststellen. Die Völker des Morgenlandes ausgenommen, scheint man sich sonst überall von der Pariser Mode inspiriren zu lassen; die dortigen Musterzeichner-Ateliers arbeiten für die ganze Welt, und von Paris aus werden auch die Nouveautés-Kollektionen nach allen Weltrichtungen versandt. Wenn Lyon in der Herstellung schöner façonnierter Gewebe an der Spitze aller Länder steht, so ist dies in Folge seiner traditionellen Kunst, der thatkräftigen Mithilfe seiner Handelskammer und namentlich auch in Folge des guten Kontaktes mit Paris, welche Weltstadt für diese kostbarern Gewebe zugleich der beste Abnehmer ist, sehr wohl zu begreifen. Verhältnissmässig ebenso Hervorragendes hat aber die

Zürcher Seidenindustrie geleistet, welche in der Musterung und Farbgebung den Lyonern am nächsten kommt; ihr standen von den obigen günstig einwirkenden Faktoren keine zur Seite; was geschaffen wurde, verdankt man speziell nur der Initiative der ausstellenden Firmen. Ein besonderes Verdienst um die einheimische Seidenindustrie haben sich die Fabrikationshäuser erworben, welche die zahlreichen grossgemusterten Gewebe künstlerisch und technisch tadellos ausführen liessen; wenn der Weltbedarf darin auch nicht stark anwachsen wird, so haben sie dadurch doch den Beweis erbracht, dass die Zürcher Seidenindustrie bezüglich Leistungsfähigkeit einen Vergleich mit der Lyoner Kunstindustrie nicht zu scheuen hat und auch die schwierigsten Gewebe herstellen kann. Es wäre sehr erwünscht, wenn dieser Fabrikationszweig stetig beschäftigt werden könnte. Nur durch immerwährende Uebungen lassen sich immer vollkommene Leistungen erzielen. Erfreulicherweise sind manche der schönern Ausstellungsstücke in Chinés und Façonnés auf dem Platz Zürich ohne fremde Mithilfe erstellt worden. Die einheimische Färberei, Druckerei und Appretur suchen sich den Anforderungen der modernen Industrie immer vollständiger anzupassen, und schliesslich haben die Franzosen die Kunstfertigkeit und den guten Geschmack nicht für sich allein gepachtet. Gerade in den hervorragendsten Pariser Ateliers sind viele Schweizer als Musterzeichner thätig. Durch vorurtheilsfreies Entgegenkommen unterstützt, können auch die in der einheimischen Industrie thätigen Musterzeichner recht Gutes leisten und auf ihrem Gebiet zu immer grösserer Selbständigkeit gelangen. In Krefeld gibt man sich ungemein viel Mühe, in der Gewebemusterung unabhängig zu werden; keine Seidenindustrie hat in dem Maasse wie die niederrheinische den Versuch gemacht, in den Mustern der Möbel-, Kleider- und Krawattenstoffe dem modernen Stil Eingang zu verschaffen; wenn auch nicht alles wohl gelungen ist, so sind diese Bestrebungen immerhin aner kennenswert und ein gewisser Erfolg wird schliesslich nicht ausbleiben.

Die französische, deutsche und schweizerische Seidenindustrie sind diejenigen, welche den bedeutendsten Export aufweisen. Wenn nun die übrigen Länder sich immer mehr angelegen sein lassen, den Bedarf an Seidengeweben durch eigene Fabrikation zu decken, und durch hohe Schutzzölle den fremden Waaren die Thüre zu verammeln, so muss man sich fragen, wo soll die Schweiz mit ihren Seidenfabrikaten schliesslich hin? Unsere Produktion ist bedeutend; nach den Aufzeichnungen der Lyoner Handelskammer macht der fünfjährige Durchschnittswerth in Seidenstoffen, Bän-

dern und Seidenbeuteltüchern 180 bis 200 Millionen Franken aus und der jährliche Export hievon 130 Millionen Franken. Man ist auf die Ausfuhr angewiesen, aber die Konkurrenz wird immer schwieriger. Glücklicherweise sind bei uns die Arbeiterverhältnisse relativ günstig; jeder einheimische Arbeiter verfügt über eine genügende Schulbildung und die Klassenunterschiede führen zu keinen solchen Gegensätzen wie in vielen andern Ländern. Diese Verhältnisse bilden die günstige Grundlage, auf welcher trotz allen misslichen Gegenwirkungen die Konkurrenzfähigkeit der einheimischen Seidenindustrie gesichert werden kann. Bekanntlich weisen die südlichen Staaten Europas keine beneidenswerthen Zustände auf, ihre Arbeiter haben oft kaum eine Schule gesehen und lassen sich selten zu so sorgfältiger, exakter Arbeit anhalten wie bei uns. Sie werden daher in schwierigeren Geweben mit wenig Ausnahmen nicht viel oder nur wenig leisten von dem, was bei uns allgemein der Fall ist und noch mehr möglich sein sollte. Dieses vermehrte Können muss aber auch bei uns noch geschaffen werden. Das fachlich gebildete Personal sollte immer mehr darnach trachten, allen Bedürfnissen der Mode durch rasches Aufgreifen und Disponiren geeigneter Artikel entgegenzukommen. Die Weber und Weberinnen müssen so weit erzogen werden, dass sie ohne Schwierigkeiten jeden von der Mode verlangten, in das Gebiet der Seidenindustrie fallenden Artikel herstellen können. Alles Pröbeln und Suchen neuer Artikel ist umsonst, wenn die Weber nicht mit vollem Eifer und Verständniss an die Ausführung der Arbeit gehen. Die Hilfsindustrien, Färberei, Stückfärberei, Druckerei und Appretur müssen mit den Fabrikationsbranchen mehr in Kontakt treten und mit den Anforderungen der Zeit Schritt zu halten suchen. Der schlimmste Feind unserer schweizerischen Industrien, die Zollschranken, zwingen immer mehr zu grösstmöglicher Intensität des Betriebes und zu einer zweckdienlichen, niemals versagenden Organisation.

So wäre die Betrachtung der Seidenindustrie an der Pariser Weltausstellung und einige Lehren, welche sich für unsere Verhältnisse daraus ziehen lassen, zum Abschluss gelangt. Besser als alle Theorien und Ratschläge vermag eine einflussreichere Macht frisch pulsierendes Leben in alle Zweige unserer Textilindustrie zu bringen und selbst in den entlegensten Berggemeinden den Webstuhl in emsige Thätigkeit zu versetzen. Das ist die volle Gunst der Mode, welche von jeher nach allen misslichen Geschäftslagen ihre belebende Zauberkraft immer wieder entfaltet hat.

Neueste Parisermoden.

Am ersten Vernissage-Tag der Kunst-Ausstellung feierten die raschelnden Taffete, die durchsichtigen Voiles und Etamines auch in der ihnen noch neuen Form des Genre „Tailleur“ einen Triumph; den sich 10 Tage später öffnenden, weit bedeutungsvolleren Salon durchwanderte die elegante Pariserin fröstelnd in ihrem saisonmässigen Wollen-Kostüm. Der lange, in allerhand fantastischen Gestalten erscheinende $\frac{3}{4}$ lange Mantel aus feinem Seiden-Tuch machte sich mit all seinen Extravaganzen, besonders in den Morgenstunden, bemerkbar. Der helle Mantel mit dem anliegenden hohen Sattel, von dem aus der Stoff unbestimmt die Gestalt umfaltet, ist vorn ohne jeden Verschluss weit übereinander geschlagen, nur durch die Hand seiner Trägerin wird er zusammengehalten. Anschliessend an diese Frühjahrs-Nouveautés macht **Rouff** bereits in diesem Genre, der sich leise an den Styl „Empire“ anlehnt, seine bequem umzuhängenden, hochsommerlichen Staubmäntel, die nicht mehr aus Taffet, sondern aus dem noch leichteren dichten Voilestoff gefertigt sind. Die in vier verschiedenen grauen Tönen abschattirten Homespun- und haarig melirten Serge-Toiletten, die sich bis zum tiefsten Schiefergrau verdunkeln, sind so kunstvoll behandelt, wie Licht und Schatten auf dem Bilde des Malers. Sie waren in grosser Anzahl mit dem immer von Neuem modernen Bolero-Jäckchen zu sehen. Die neueste Form desselben, ein Modell von **Doucet**, ist vollständig über der Taille gekürzt. Die freie Taille umgibt als Gürtel breiter Seidenstoff, der in der Mitte des Rückens mit breitem schwarzem Sammetband geschnürt wird. Die kurz herabhängenden Bandenden sind mit Metallfiguren verziert. Ebenso ist der weite Prisen-Aermel geschnürt; die hohe Stulpe, aus andern Stoff als das Kostüm, schliesst fest an der Hand. Der nur wenig darüber sich weitende Aermel wird durch vier grosse Schnürlöcherpaare zusammengehalten. Am Hals ist der Bolero ohne jeden Kragen tief auf seiner unteren Blouse dekolliert.

Band-Industrie wie Passementerie können der gegenwärtigen Mode nur dankbar sein; kann doch jene schon fast nicht mehr die Aufträge in schwarzen Sammet-Bändern ausführen. In der Konfektion, wie bei der Modistin sind sie, wo nur immer möglich, zu finden. Am Vernissage-Tag sah man von zwei eleganten Pariserinnen, die Amerika an die Seine entsandt hat, die eine in blassblau, die andere in lila Tuch gekleidet. Beide Kostüme waren mit breiten schwarzen Sammetbändern von oben bis unten

durchstreift. Die lichtesten Farben sind bereits strassenberechtigt, die neueste unter ihnen ist ein unreines Grau-Weiss, das die Mode als **Pastell-Weiss** bezeichnet. Die Kostüme werden mit Tressen und schwarz-durchwirkten Galons in Hülle und Fülle garnirt und mit hohen, weissen Seidengummi-Gürteln getragen, die, je nach der Schnalle, mit Stahl- oder Goldsternchen bedeckt, förmliche Mieder bilden.

Als Broderien, nicht etwa mit den plastisch gearbeiteten Spitzen zu verwechseln, gibt es in der Konfektion sämtliche aus Plauen stammenden Fabrikate; zu ganzen ärmellosen Figaros geformt werden sie bei Doucet und Creton im Cachemirdessin unterfüttert und für alle Sommerkleider verwendet. In harmonirenden Farben umbinden breite bunte Chiné-Bänder die Taille.

Die Moden von heute bleiben im Kalender der Pariser Mode, auch die von morgen. Der Frühling beginnt und wird erst am Tage des Grand-Prix in Longchamp durch den Sommer abgelöst.

Eine höchst bemerkenswerthe Veränderung des aus einem Stoff gemachten Kostüms hat dieses dadurch erfahren, dass das kurze Jäckchen einen Rock aus andersfarbigem Stoff begleitet; eine Mode, die sicherlich Vielen willkommen erscheinen wird, niemals aber auf Eleganz Anspruch machen kann. Zu einem grauen Rock will man einen bräunlich mit weiss gesprenkelten Bolero lanciren, die weissen Tucheröcke werden durch schwarze Taffet-Jäckchen kompletirt, als allgemeine Frühjahrsjacke — nicht Bolero — fertigt man bereits die helle beige und die graue Jacke, wie die gleichmässig schwarze aus feinem Tuche an, die ohne den dazu gehörigen Rock ein Kleidungsstück für sich bilden, wie es aus alten Tagen bekannt ist.

Zu der vollständigen Toilette, die Paris bis zum Grand-Prix macht, gehören auch die letzten Neuigkeiten, die die Modistin zum Vernissage und in die Avenüen des Bois geschickt hat. Von den Blumen lässt sich nicht mehr sagen, dass sie die Hüte garniren, da sie sie förmlich überdecken. Aber nicht die banalen Veilchen, die Generationen hindurch bereits die Lieblinge der Mode gewesen; sie sind völlig ausgestossen aus dem Reigen ihrer künstlichen Mitschwestern. Kastanienblüthen mit zartgrünem Laubwerk, das sich bis zu tiefem Grün verdunkelt und aus seinem Crêpe die vielen Adern weiss gezeichnet hat, das aprikosenfarbige Gaisblatt, die riesengrosse Camille in Gelb, in Weiss und in schwarzem Sammet, sind die Blumen des Tages; Akazien, Hortensien vom blassen Blau ins Lila

sich färbend, weisse und rothe Geranien und viel, sehr viel Blattwerk für die weiteren Stützen der Putzmacherei. Dazu gibt es nichts als grosse schwarze Sammetbandschleifen, auf denen die Blumenkränze abgebunden sind; schwarze Sammetbänder, die bei Caroline Rébouse die an einer Seite hochgeschlagene Capeline durchschnüren, wie jeden anderen Stoff, die in grossen Stichen die innere Krempe und den hohen Kopf der schwarz-weissen, wie der *écru* und schwarz gemischten Strohhüte durchziehen, als hätte sie die Schnürnadel hineinplazirt.

Auch für die langherab wallenden weissen Federn ist die rechte Zeit gekommen, sie werden mit weissem Tüll zusammengethan. Als Sporthut sieht man für Rad und auf der Automobile nur den „petit Abbé“, den an drei Seiten hochgeschlagenen Hut und den nur mit einem farbigen Sammetband umgürteten, ausserordentlich breitrempigen Matrosenhut. Die dicken Rüschen werden nur noch aus schwarzen, weissen oder farbigen, zum Hut passenden Malinetüll gezogen. Die Modernsten sind ohne weiteren Ausputz, nur aus dem mehrfach übereinandergelegten zarten Tüll gefaltet. (B. C.)

Geschäftsinteresse.

Die nachfolgende Darstellung, welche für den Kaufmannsstand berechnet ist, dürfte auch in unserer Textilbranche mit Interesse gelesen werden:

„Wer hätte noch nicht die Klage gehört oder gar selbst laut werden lassen, dass die jungen Leute heutzutage so gar kein Geschäftsinteresse zeigen, dass sie glauben, wenn sie mechanisch ihre Arbeit verrichten, hätten sie ihre Pflicht ganz und gar erfüllt. Etwas Wahres mag schon an diesem Stosseufzer sein. Gewiss, es gibt viele Angestellte, die in ihrer Indolenz es nicht für wert halten, etwas mehr zu thun, als gerade von ihnen gefordert wird, die sich etwas zu vergeben oder ihrem Prinzipal etwas zu schenken glauben, wenn sie sich zu sehr ins Zeug legen. Aber diese wenig ehrgeizigen Jünger Merkurs bilden doch — zur Ehre des kaufmännischen Nachwuchses sei es gesagt — die Minderheit. Weit aus die meisten gehen in ihrer Thätigkeit ganz auf, es soll sogar junge Leute geben — und sie erfreuen sich nicht gerade der Gunst ihrer Kollegen — die noch mehr Geschäftsinteresse bezeigen, als der Chef selbst. Man kann aber auch einen weiteren Unterschied machen und sagen, dass in vielen Geschäften die Gesammtheit des Personals mit wirklichem Eifer und Ernst bei der Sache ist, in an-

deren wieder die Angestellten fast ohne Ausnahme theilnahmslos und träge sind und gerade nur so viel leisten, als unumgänglich nöthig ist. Es liegt unseres Dafürhaltens in diesem letzteren Gegensatz überhaupt der Schlüssel für das mehr oder minder grosse „Geschäftsinteresse“ der jungen Leute. Wie kommt es, dass in dem einen Geschäfte, wo es der Chef oder sein Vertreter an Mahnungen, mehr Geschäftsinteresse zu zeigen, wahrlich nicht fehlen lässt, das Personal ohne jede innere Betheiligung, ja geradezu mit Unlust, seiner Beschäftigung nachgeht, in dem anderen dagegen das Wort „Geschäftsinteresse“ niemals genannt wird, weil es einer Aufforderung, ein Interesse zu zeigen, das von vornherein alle beseelt, nicht bedarf? Das Geschäftsinteresse geht parallel dem Interesse, d. h. dem richtig verstandenen Interesse des Chefs für sein Geschäft, in dem die Angestellten ein wesentlicher Bestandtheil sind. Der Prinzipal allerdings, dem nicht die Einsicht innewohnt, dass sein Unternehmen nur mit einem tüchtigen, ganz in der Sache aufgehenden Personal gedeihen kann, der letzteres als eine leblose, und von ihm selbst erst in Bewegung gesetzte und belebte Maschine betrachtet, der darf sich auch nicht darüber beklagen, dass die Angestellten „maschinenmässig“ arbeiten und weder Kopf noch Interesse zeigen. Nur der darf von seinen Leuten Interesse erwarten, der selbst Interesse für ihre Person, ihre Leistungen und ihre Thätigkeit beweist, der, wenn sie tüchtig und eifrig sind, dies anerkennt, wenn sie schwerfällig sind, sie zu erziehen sucht und es versteht, aus ihnen herauszuholen, was irgend in ihnen steckt. Wer allerdings dem Grundsatz huldigt, dass das billigste Personal das beste ist, dass es gar nichts schadet, sondern sogar nützlich ist, recht oft mit seinen Angestellten zu wechseln, um sie in der „Furcht des Herrn“ zu erhalten und sie nicht zu üppig werden zu lassen, der handelt ebenso falsch, wie derjenige, in dessen Geschäft Jeder nach seiner Façon selig werden kann, wo der Untüchtigste ebenso sicher und unangefochten auf seinem Posten steht, wie der leistungsfähigste, wo Einer die Arbeit von drei anderen, die nichts thun, mitmachen muss. Solcher duldsame und vornehmthuerische Sehlendrian ist ebenso zu verwerfen, wie das brutale System, den Angestellten als einen „bezahlten“ Handlanger anzusehen, „für den man alle Tage drei Dutzend Andere bekommen kann“. Wahres Interesse für das Geschäft und dessen Inhaber kann nur der erwarten, der selbst für sein Geschäft und dessen integrierenden Theil, das Personal, das richtige Interesse zeigt.“

Geschäftsveränderungen im Weberei-Maschinenbau.

Durch freundschaftliches Uebereinkommen haben die Maschinenfabriken von Schelling & Stäubli in Horgen den gesammten Bau von Schaftmaschinen (Ratièren) und Lyoner-Webstuhlbeschlügen der erloschenen Firma Aktiengesellschaft vormals Schelling & Cie. erworben und ist diese rühmlichst bekannte Firma somit in die Lage gesetzt, nebst den bisher geführten Spezialmaschinen (Patente Stäubli), auch Aufträge in kompletten Schelling & Co.-Maschinen, sowie Bestandtheile sämtlicher Modelle entgegenzunehmen und promptest auszuführen.

Aufträge und Korrespondenzen sind direkt an Schelling & Stäubli in Horgen zu adressiren.

Zur Lage der Basler Seidenindustrie

wird aus Basel geschrieben: „Die Geschäftslage in der Seidenband-Fabrikation ist nach wie vor steten Schwankungen unterworfen; die von Zeit zu Zeit sich geltend machende Besserung war bisher nur vorübergehend und vermochte bei der hartnäckigen Ungunst der glatten Artikel für Konfektion nicht festen Fuss zu fassen. Mit der neuerdings ausser Sammetband in Fluss gekommenen Verwendung von schmalen Atlas-, Moiré- und Faillebändern ist allerdings der Anfang zu einer Bandmode für Konfektion wieder gemacht worden und eine Verallgemeinerung der Bandgarnitur für Besatz scheint wieder nähergerückt zu sein. In Herbst-Neuheiten ist im Grossen und Ganzen befriedigend bestellt worden, es bleibt jedoch abzuwarten, ob sich das Geschäft mit dem Voranschreiten der Saison weiter günstig entwickeln wird, und ob sich die besseren Aussichten auch für Putzband realisiren werden. Für letzteren Bedarf sind der Fabrik allseitig grosse Transaktionen in breiten Taffetas brillant Qualitäten zugekommen, die vermöge ihres Vorzuges der Billigkeit mehr als je geeignet sind, die momentan noch dominirende Stoffgarnitur zu verdrängen. Während das deutsche und nicht weniger auch das amerikanische Geschäft ungeachtet aller obwaltenden Schwierigkeiten immerhin noch relativ befriedigenden Verlauf nehmen, hat der englische Markt seine passive Haltung noch nicht aufzugeben vermocht und lässt alles zu wünschen übrig. Die Preise zeigen sich, von einigen Schwankungen für façonnirte Genres nach oben abgesehen, im Allgemeinen stationär. Allerdings sind sie bei der bisherigen misslichen Marktlage auf eine Basis gedrängt worden, welche weder für die Fabrikation noch für die Zwischenhändler irgendwie erspriesslich sein kann und bleibt daher das Bestreben nach einer baldigen Aufwärtsbewegung nach wie vor an der Tagesordnung.“

Seide.

Mailand. 11. Mai. Seidenpreise des Syndikats der Mailänder Seidenbörse:

		Grègen:			
	Class.	1. Qual.	2. Qual.	3. Qual.	
	Lire	Lire	Lire	Lire	
9/11	—	41—40 ^{1/2}	40	39	
11/13	—	41	39	—	
12/14	42—41 ^{1/2}	41—40	39	38	
14/16	—	40	—	—	
		Organzine:			
Strafl.	17/19	49 ^{1/2} —49	48	47	—
"	19/21	48	—	—	—
"	21/23	—	—	—	—
"	24/26	—	45	44 ^{1/2}	—
		Tramen:			
2fach.	20/22	—	—	—	—
"	22/24	—	—	—	—
"	24/26	—	43	42—41	—
3fach.	28/32	—	44	43	—
"	32/36	—	—	—	—
"	34/38	—	—	—	—

Chinesische Grègen:

(Preise in Gold verstanden.)

		Lire	—	—
Tsatlee	4 ^{1/2}	—	—	—
"	4 ^{3/4}	—	—	—
"	5 best.	—	25.—	—
"	5	—	22.75	23.—
"	5 ord.	—	20.75	21.—

Cocons:

		I. Qual.	II. Qual.
Gelbe Einheimische	Lire	8.90	8.75
" Levantinische	"	8.50	8.40

Abfälle:

		Lire	7.25	7.—
Strazzen:	Chinesische	—	—	—
"	Einheimische	—	6.50	6.25
Strusen:	Klassische	—	7.—	—
"	I. Qualität	—	6.75	6.50
Doppi in Grana:	gelb I. Qualität	—	3.65	3.50
"	gelb II. " "	—	3.40	3.20

(N. Z. Z.)

Seidenwaaren.

Lyon. Die Fabrik hat während den letzten Wochen noch zahlreiche Supplementsaufträge erhalten. Glänzende Gewebe bleiben bevorzugt. Der englische Markt lässt zu wünschen übrig.

Das Bänder-Geschäft lässt sich für den Export ziemlich animirt. In Amerika hat dieser Artikel viel Erfolg als Hutauflputz. Impressions sur chaine, ferner reiche Failles sind begehrt. Rayés und Quadrillés werden in namhaften Posten abgeliefert.

Sammtbänder werden namentlich für einheimischen Konsum gut gesucht. (B. d. S.)

Redaktionskomité:

E. Oberholzer u. Rob. Weber, Horgen; Fr. Kaeser, Zürich IV

Schweizer. Kaufmännischer Verein,
Centralbureau für Stellenvermittlung, Zürich.
Sihlstrasse 20. — Telephon 3235.
 Für die Herren Prinzipale sind die Dienste des Bureau kostenfrei.

Neuangemeldete Vakanzen

für mit der Seidenfabrikation vertraute Bewerber.

Wer eine Stelle sucht, muss die zur Anmeldung nöthigen Druck-
 sachen vom Schweiz. Kaufm. Verein verlangen. Bei der Einreichung
 der ausgefüllten Bewerbungspapiere haben die Nichtmitglieder Fr. 5. —
 sofort als Einschreibgebühr zu entrichten. Die Mitglieder des Vereins
 ehemaliger Seidenwebschüler haben keine Einschreibgebühr zu zahlen.
 F 24 Deutsche Schweiz. — Seidenwaren. — Junger Mann
 für Bureauarbeiten. Deutsch. Schöne Schrift.
 F 27 France. — Tissages de Soieries. — Jeune employé
 de bureau connaissant la branche et un peu le français.
 F 29 Deutsche Schweiz. — Seidenzwirnerie. — Hilfsbuch-
 halter. Deutsch, franz. und engl. oder ital.

Angebot und Nachfrage betreffend Stellen in der Seiden-
 industrie finden in diesem Blatt die zweckdienlichste Ausschreibung.
 Preis der einspaltigen Zeile 30 Cts.

Stellegesuch.

Ein mit der Jacquardweberei vollkommen vertrauter
 Mann, im Zeichnen geübt, mit besten Zeugnissen über
 Webschulbildung und Praxis **sucht entsprechend Anstellung.**
 Gefl. Offerten unter Chiffre M. S. 268 an die Expedition.

Mechanische Seidenwebstühle

mit Falllade, System **Fresca freres, Paris**, für 75 cm Blatt-
 öffnung, sehr gut erhalten, billig abzugeben. Gefl. Offerten
 unter **K. K. 2226** an **Rudolf Mosse, Köln.** 265

Künstliche Seide.

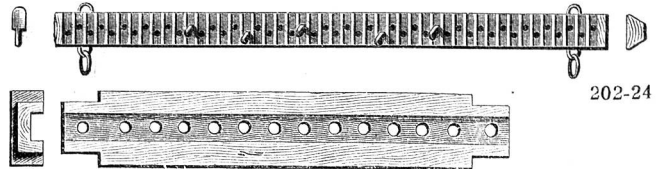
Eine in Errichtung begriffene Grossanlage sucht einen
 tüchtigen, mit der künstlichen Seiden-Branche vertrauten
 Ingenieur, möglichst englisch sprechend. Offerten unter
 K. S. 100 an die Expedition dieses Blattes. 263-2

Mechanische Scheerrahmen

System **Honegger**, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen.
 Gefl. Offerten unter **K. K. 2270** an **Rudolf Mosse, Köln.** 266



Tagesproduction: Ca. 55 000 Stahlitzen.



Gebrüder Baumann
Mech. Werkstätte
RÜTI
 (Zürich)
Spezialitäten
für Webereien.



J. A. Gubelmann, Rapperswyl

empfehl: (205-12)

Weberschiffchen für Seiden- und B'wollweberei mit
 (und ohne) Fadenbrems- und Rück-
 zugsvorrichtung, sehr vortheilhaft zum Reguliren des
 Schussfadens.

Endebindapparate sehr gut bindend.

Ratiärenkarten u. Nägel, Wechselkarten
Spiralfedern etc.

Alles in exakter Ausführung bei billigsten Preisen.

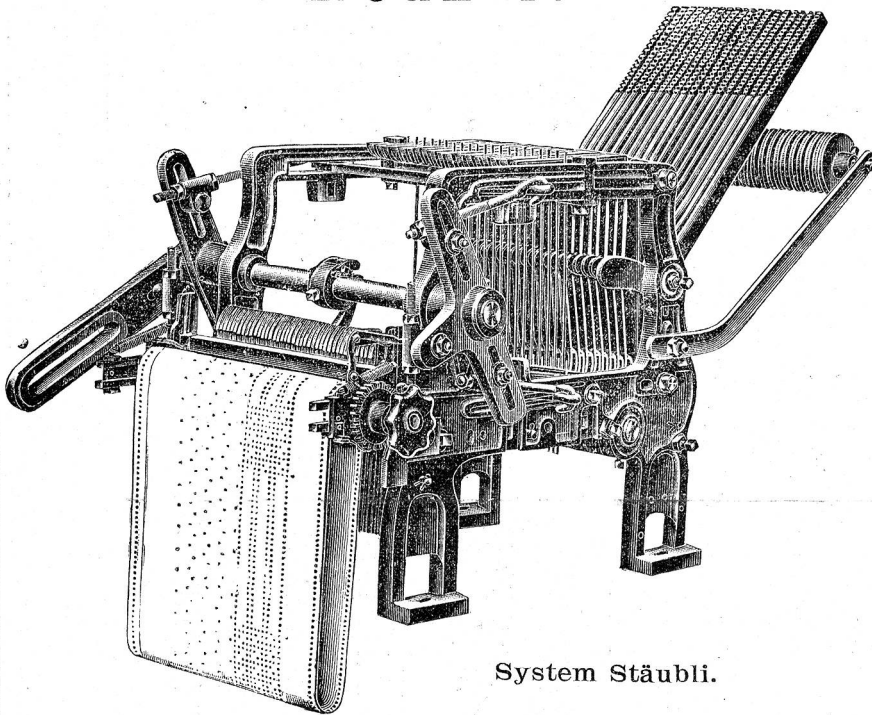
Mechanische Bäummaschinen

System **Honegger**, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen.
 Gefl. Offerten unter **K. R. 2276** an **Rudolf Mosse, Köln.** 267

Textil-Maschinenfabrik von Schelling & Stäubli in Horgen-Zürich.

Zürich 1894: Dipl. I. Klasse Filialen: Schaan (Fürstentum Lichtenstein), Lyon (Chemin de Baraban). Como 1899: Goldene Medaille
Telegramm-Adresse: **Ratièren Horgen.**

→ **Neuheit** ←

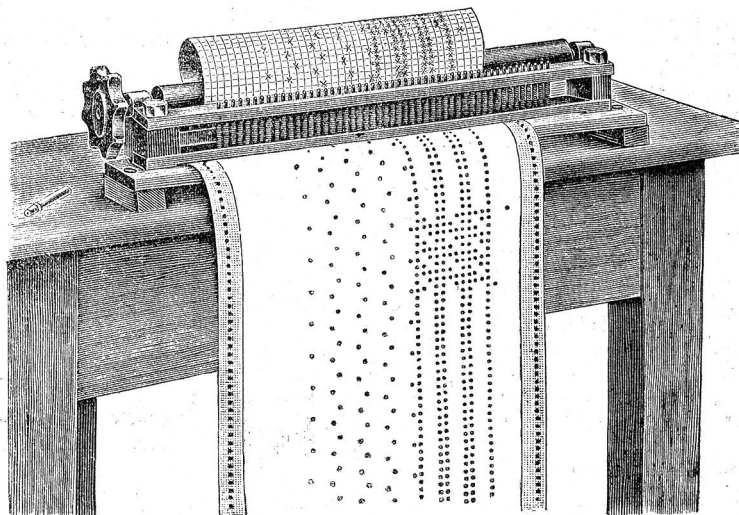


System Stäubli.

Schaftmaschine (Ratière) mit endlosem Papier-Dessin
von 12–32 Schäfte.

Einfach und ganz genau arbeitend.

Der grösste Rapport
kann in kürzester Frist geschlagen
werden.



Schlagplatte zum Lochen des Dessinpapiers.

Doppelhebend.

Durch Anschlagen des Cylinders nur
alle 2 Schuss ist ein unvergleichlich
ruhiger Gang erzielt.

Diese Maschine wechselt automatisch
die Farben bei einseitigen und Lancier-
Wechselstühlen.

**Grösste bis jetzt erzielte Karten-
ersparnis**

**333 Schüsse
pro Meter.**

Bei grosser Tourenzahl vollkommen
sicher arbeitend.

Äussert einfache Konstruktion
und Handhabung.

Bei uns in Betrieb zu sehen!

Patent angemeldet.



Es werden auch Aufträge in kompletten
Schelling & Cie. A.G.-Maschinen
und in bezüglichen Bestandteilen übernommen.